Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 7 (1944-1945)
Heft: 6-8

Rubrik: Oeppmis vom Schaffhuserdichter Albert Bächtold
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oeppmis vom Schaffhuserdichter Albert Bächtold.

Vu sym Läbe und sym Wärk.

Liebi Läser!

I der hütige Nummere vo de „Schwyzerlüt" bringed mer Eu Probe us de Dichtinge vom Schaffhuser **Albert Bächtold**, wo am 1. Jenner 1891 z'Wilchinge uf d'Wält cho ischt. Sini Juged hät er im schöne Dorf Wilchinge (Chilchdorf) verbrocht, drom versetzed üs sini drü erschte Büecher i di säb Gegend, verzelled üs vo de Lüte us Wilchinge ond Hallau ond schildered üs die schöne ond fruchtbare Gegende vo dem Chläggizipfel. A der Schaffhuser-Kantonsschuel hät er s'Schaffhuser-Schuelmäischterpatent erworbe ond hät denn churzi Ziit z'Merishuse gschuelmäischteret. Sin läbendige Geischt hät en aber us dem chline Randenescht use tribe i d'Fröndi. Langi Ziit ischt er i Rußland ond z'Amerika gsi ond dört ischt si Liebi zo der Haamet erscht recht verwachet, hät en ham tribe ond zum Haametdichter gmacht. Vier Büecher hät de Albert Bächtold scho gschribe, vo den drü im Schaffhuserbode wurzled. I säge extra „wurzled", grad da hät en zwunge, sini Büecher i der Schaffhuser-Mundart z'schribe. Verschideni Verleger händ zwor z[illegible] gsat, er söll doch schriftdütsch schribe, denn chömm er vil [illegible] Läser über; aber üsen Bächtold hät g'antwortet: „**Da men i der Mundart alles präzys eso schöö cha säge we i jeder andere Sprooch, öppmedie sogar schöner, ond da der Oote vo der Haamet i nüt [illegible] eso zom Uusdruck chonnt, we i der Muotersprooch.**" „Der Oote vo der Haamet", da ischt ebe s'Merkmool vo de Bäch-

told'sche Dichtinge. Sini Sprooch ischt gar nid zimpperlich, sondern würzig. Sini Schilderinge sind mit offne Auge gschribe ond woor widergä. Drom **mon er** i siner Muotersprooch dichte. Alli Büecher vom Albert Bächtold sind i der Büechergilde „Gueteberg" z'Züri erschine.

Die erschte zwa Büecher: **„De Tischtelfink"** ond de **„Hannili-Peter"** ghöred zämme ond händ starche selbstbiografische Charakter. **„De Tischtelfink"** trat der Ondertitel „E Bilderbuech us em Chläggi", ischt aber vil mee. Im Mittelpunkt stoot de „Tischtelfink", der Dorfschuelmäischter, en fröliche, sonnige Gsell, voll Melodie, (drom de Tischtelfink) ond dänn no si Hannili ond der jung Peter. Näbed dene drei chont e ganzes Gschärli vo Lüte us em Chilchdorf: Der Dorfkönig, der Amerikaner, de starch Gopfrid ond anderi. **„De Hannili-Peter"** ischt d'Furtsetzing vom Tischtelfink ond verzellt, wie sich s'Hannili weert ond gräblet, om us irem früe verwaiste Büebli im Sinn ond Geischt vom Tischtelfink en tüchtige Burscht z'mache. Mit Rächt trat der zweit Band s'Motto: „Jedi gueti Muoter verdineti, da si g'adlet wurdi!" ond ganz bsonders s'tapfer Hannili. — **„De goldig Schmid"**, s'dritt Buech verzellt üs d'Gschicht vome Chläggauer, wo als riche Ma vo Amerika ha cho ischt, om sich a der Gmand z'räche für's Urächt, wo'ner als arme Waisebueb hät müeße duremache. Im tüfste Herz aber dorum, will d'Liebi zo der agstammte Haamet drin inne brännt. So wird au de goldig Schmid kan Rächer, sondern en Woltäter a der Haamet.

Da sind die Büecher, us dene uf de folgende Siite e ganzi Anzahl Choschtprobe brocht werded. Si söllid zage we schöö, chreftig ond anschaulich d'Sprooch vom Albert Bächtold ischt ond wie läbändig vor em Läser Land ond Lüt erstönd. De **Albert Bächtold ischt drom nid no en Schutzängel vo der Haametsprooch, sondern au en prächtige Schilderer vo Lüt ond Land.** Wäge dem große sittliche Ghalt, wo i dene Büecher verborge lit, ond wäge der volkstümliche Sprooch, hät en en Rezensent nid mit Urächt der „Schaffhuser-Gotthelf" betitlet.

S'viert Buech, **„Wält uhni Liecht"** ischt inere schwäre Lidensziit vom Albert Bächtold entstande. Es versetzt üs i d'Augeklinik vo Züri, i d'Ziit, wo dört der berüemt Professer Vogt regiert hät. Der Held vo dere Gschicht ischt de Schriftsteller Ackerma, wo wägere Netzhutablösing do ie cho ischt. S'Läbe i dem Chrankehus, d'Schildering vo sine Lidensgenosse, d'Schmärze im Operazionssaal, s'lang bewegingslos Lige, s'Hoffe ond s'Verzwifle, d'Schwöschtere, wo's pfläged ond trösted. d'Dökter wo's i d'Kur nämed ond haled, all da erstoot läbändig vor üs. Der Ackerma, wo zo dene Uglückliche ghört, wonene der Dokter s'Augeliecht nümme cha rette, hät i schwerem Ringe

d'Chraft gfonde, muetig wieder is Läbe zrugg z'goo. — „D'Wält uhni Liecht" ischt e Buech, wo am i d'Seel grift, ond doch fäält au dem Buech öppmis nid, wo allne Büechere vom Bächtold age ischt, en sonnige, herzliche Humor, woner us der sonnige, liebe Haamet ond der Haametscholle i sich ufgno hät. Drom chame au sone schwer Buech läse, verträge ond sich freue dra, we „D'Wält uhni Liecht" as ischt.

Walter Utzinger, Schaffhausen.

* * *

De Schaffuuser Albert Bächtold.

Zur Yfüehrig vom Dichter a der Raathuus-Vorläsig z Züri am 3. Mai 1943.

Liebi Landslüüt!

Es ischt im Sächsedryßgi gsi, also vor öppe sibe Jahre, do hani gmeint, es wär jez a der Zyt, di säbe Dieläkt-Gschichte, won i sid Jahre zämetreit han, emaale z büschele und imene Bändli usezgee. I dem Mäje händ zwar na e paar Färbli gfehlt, i hett halt gern us allne Kantöne es Muschter oder zwei, drü gha. Und bsunders häd mer nüüt us em Schaffuusische im Garte blüeje wele.

Do chunnt mer e ticki, maschinegschribeni Gschicht i d Hand, e hochtüütschi; i glaube, si häd gheiße: „Gasthaus zum Engel", vo-m ene Albert Bächtold, won i emale im ene Chreis vo Schriftstelere troffe-n aber nöd nächer kennt han. Ich ha nu na gwüßt, das er zöiftig schaffuusere tuet, wyt i der Welt umecho ischt und jez probiert, Uusflüüg i di ander Welt z mache, i di inner, mit der Fädere.

I säbere hochtüütsch gschribene Gschicht vo-m ene Ängelwirt und sym Töchterli und eme Schuellehrer häd mer bsunders eis Kapitel gfale, deet wo de jung Lehrer mit syne Schuelerchinde an Wald ue gaht und ene verusse e Gschicht verzelt. — Das wär öppis für mini Samlig, hani tänkt; aber de Haagge-n isch gsi: si sett ja i der Mundart verzellt si! Ich nöd fuul, schrybe dem Herr Bächtold, er sell doch so guet sy und seb Kapitel übersetze.

Nach eme Wyli Hinundher und Ratmer-y und Ratmer-us und meh weder nu eim Aarenn ischt dänn us säbem hochtüütsche Abschnitt e schöni, chächi Gschicht worde, eini von beschte im ganze Band ine. Si gheißt „De neu Herr Lehrer", und hine im

Aahang vo der Samlig, wo „Schwiizer Schnabelweid“ gheißt, cha mer über de Verfasser läse:

„Albert Bächtold, geb. 1891 in Wilchingen, besuchte dort die Primarschule, die Realschule in Hallau, das Seminar in Schaffhausen, war zwei Jahre Lehrer in Merishausen, sechs Jahre als Hauslehrer und Sekretär in Rußland, verschiedene Male in den USA, seit 1921 in Zürich.“

Was ich da mit mym Wuntsch dem arme Maa ygfädlet han, isch nöd de letscht Nöödlig plibe, nei, zum e ganze Wupp ischt doo aazettlet worde. Won er nämli das Gschichtli übersetzt gha häd, merkt er ufeimale: jässoo, jez erscht häd das Chind s rächt Gwändli aa, e Tracht nämli! Und er häd nöd lugg gla, bis er di ganz Ängel-Gschicht i sini Muettersprach zrugg übersetzt gha häd, und derewäg ischt sis erscht Buech worde: „De Tischtelfink!“

Jez sell öppe niemer meine, das göng umesuscht, Dieläkt z schrybe! e-e, das isch e ghöörigi Büez, wil mers ja niened glehrt häd. Di gläufige, allerwältstüütsche Woortmöcke schmümed eim obenuuf, und di liecht Waar chunt eim alewyle i d Fädere grad wie Höörli. Der Muettersprach z Bode lange, herrjee, das gaat eus gschyde Stedtere — und au dene uf em Land! — gar nüd ring!

Das häd ämel euse Albert Bächtold au müese duremache, eer, wo feuf Weltsprache beherrscht! Jez häd sy Muettersprach de Spieß umkehrt und häd in agfange i d Schueh stele! Er häd müese erfahre, was jede Dieläkt-Dichter emaale duremache mues: Zun ere suubere Mundart chunscht hüt nu na wie de Gärtner zum ene suubere Bluemebettli: chuum häscht gsäjet, muescht aafange uchruute! Erscht wänns uufgschribe häscht, merkscht, wie d Sprach vom hochtüütsche Wuescht verchruutet und verheit worde-n ischt, bigoscht!

Am Seilergrabe, bim Gygebouer Chönig hine, fyled euse Albert Bächtold a syner Muettersprach ume. Es ischt würkli d Sprach vo synere Muetter; er häd ja wie de „Hannili-Peter“ früeh syn Vater verlore. Und derwyl syni Gschpaane Gyge boued, stimmt da wider emal eine sys Inschtrumänt, sys Schwäbelpfyffli, und fangt aa, sys eige Lied z spile, sys Heimetlied!

Er cha nüme-n anderscht, ä wän er na wett! D Heimet, sys Chläggi, häd d Hand uf en gleit, si häd en am Chrips gnaa und seit, wie und was er zbrichte heig!

Mir ali wüssed, das mer, wämmer Dieläkt reded, nüd wyt ume gläse werded. Drum törf oder sell de Dieläkt-Dichter au lysliger schrybe — und über Sache, wo di groß, luut Wält gar nüüt wüsse wott devoo und si au gar nüüt aagönd. Defür sinds euseri Freude-n und euseri Chümber, es ischt eusere Läbtig, wo mer i

dene Heimetbüechere enand tüend prichte. Und wie tuets eim wohl, wämer zunenand säge chönd: Gäll, es gaht der i dem Schtuck prezys esoo wie myr und wie dem im Buech ine, und deet dure simer halt us em glychlige Lei gmacht!

Fryli gits gnueg settig au under eus, wo partuu anderscht sy wänd oder schyne als euserein, und au anderscht rede als ene de Schnabel gwachse-n ischt! Derig, wo nüd „öpper" wänd sy, si sind „jemand", und si säged „ohnehin" astatt „eineweg" oder „sowiso", und grochsed, wils ke „Schlagrahm" meh git im „Tea Room." — Für derig Köbene und Babene singt sonen Heimetvogel fryli umesuscht; die meined ja sowiso, de Dieläkt seig öppis Ruuchs und Veraltets und seigi grad na rächt für d Reklame und zum blööd Witz verzele . . . wie wänn e Sprach überhaupt veralte chönnt! Alt ischt si, gottlob, sächzähhundert Jahr alt, und mer händ goppel e Meinig mitere und hebed ere Soorg. Mer wänd, mer müend ere Soorg hebe, wil mer si vo-n eusere Vorfahre zhande gna händ und als Erbstuck an euseri Chinde wytergee müend, wänn mügli imene ordeligere Gruscht!

Al die Mundarte ghöred zu euserer Heimet wie d Blueme uf d Alpe! Was wär d Schwyz ohni eusri Dieläkt! Us was ischt si denn gmacht? Sinds di hööche Berg, wo d Schwyz uusmached? und de Vierwaldstetterse? s Rütli? Meh weder das! D Stedt und d Dörfer, di alte und di neue Boute, öppe s Landesmuseum oder d Nazionalbank? He nei, derigs händ ander Völcher au! Also d Lüüt, d Mäntsche, de bsunderig Schlag! Na gnauer: euseri Eigenart, gwüß: der eige Sinn, wie mer en us de Brüüche-n use merkt, us de Liedere, us der Kunscht und am allerschönschte: us der Sprach!

Gälled, Schwyzer und Eidgnoß isch mer nöd nu wägem Heimetschy; und das ischt au ke Sach, wo mit Bluet und Rasse z tue häd, suscht müeßted mer ke Landesverräter verschüße! — Schwyzer isch mer us Gsinnig und Überzüügig, und wil mer wott, und derzue erzoge worde-n ischt; also us em Geischt!

Aber ebe: de Geischt modlet d Sprach, und d Sprach würkt wider uf de Geischt zrugg. Serblet und muuderet de Schwyzergeischt, so verheit und verlotteret au em Schwyzer syni Sprach; und ischt eusere Schwyzersinn wiff und wach, so blüejet au s Läbe i der Sprach!

A dere Chraft, wo sid ebigs lange Zyte i-n euserer Sprach wie imene Stousee gsamlet worde-n ischt, cha mer sich stärche und uufrichte, ebe wämer gueti Mundart ghört und list. S gaht eim wie-n em Gärtner oder Puur, wo imer wider neui Chraft us em Bode-n use holt. Und es ischt nöd zum Uusdänke, wie

eländ s eus ging, wämer euseri Dieläkt nüme hetted: nöd es Trachtetschööpli würded mer abzieh, nei, es gieng bigoscht au en Fätze Huut mit, meh na: es Stuck vom Herz gieng is verlore!

Aber jee, vor luuter Sprachchumber hetti bireits de Albert Bächtold vergässe. Er ischt sälber echli gschuld, warum häd er zuemer gseit, d Lüüt chömed nöd wäge-n im, si chömed wäge dem, wo-n er z brichte heig, und i törfi ke Langs und Breits mache. Mich tunkts aber, mer seiged wäge beidem da: wägem Dichter und wäge der Muettersprach. Wämmer drum der Muettersprach Ehr aatüend, so fyred mer au iren Dichter.

Sid mer em Albert Bächtold syni Büecher händ und läsed, ischt euseri Heimet — grad ums Chläggi — größer und rycher worde. Und für die fridli Eroberig wämmer em herzli tanke säge. Hüt freued mer is, das mer em törfe zuelose; vo morn aa ischt dänn wider s Läse-n a-n eus!

Traugott Vogel.